

Schrei, aus dem sowohl Schmerz als auch Verzweiflung klangen.

Erschrocken zuckte ich zusammen und ließ das Buch fallen. Noch bevor es auf dem Boden aufschlug, legte Amor einen Sturzflug hin und fing es auf. Er schlug die Buchdeckel zusammen, der grauenerregende Schrei erstarb. Mit bebenden Kinderhänden hielt mir der kleine Kerl das Buch entgegen.

»Sie weiß, was das bedeutet, nicht wahr? Er hat selbst bereits einige Male solch einen Schrei gehört. Immer dann, wenn eine Gestalt durch das Portal ... wenn sie für immer und ewig ... Oh, sie soll nachschauen, was geschehen ist! Nach dem Schluss soll sie schauen. Nach dem Happy End für die Liebe.« Seine tiefe Stimme brach.

Ich nickte, nahm das Buch entgegen und schlug es erneut auf. Diesmal war ich auf den Schrei gefasst, und trotzdem sträubten sich mir alle Haare, als ich mit fliegenden Fingern die letzten Seiten überblätterte.

»Sie ist nicht da!«, entfuhr es mir, und ich musste ein Schaudern unterdrücken.

»Nicht da! Was sagt sie da! Anna Karenina nicht in ihrem eigenen Buch?« Amor warf beide Hände vor den Mund.

Ich schlug Seite um Seite um. »Nein. Hier findet sich jetzt ein Happy End für Lewin und Kitty. Und ...« Ich hatte die Kapitel vor dem Schluss rasch überflogen und hielt nun wie erstarrt inne.

»Was steht dort? O Götter des Olymp! Sag sie es doch!«

Ich hob den Kopf. »Die Szene auf dem Bahnsteig ...« Meine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, und Amor hing an meinen Lippen. »Sie ist vollkommen verändert. Anna ... Sie stirbt. Sie wirft sich vor den Zug.«

»Arrgs!«, brach es aus Amor heraus, und er raufte sich die spärlichen Babyhaare. »Aber Wronski?! Wo ist denn Wronski? Er ist doch dort! Rettet sie doch! Weil er sie liebt!«

Ich blätterte, las, blätterte und las, konnte nur die Schultern heben, als ich das Buch zuklappte. »Sie ist allein. Auf dem Bahnsteig ist sie allein.«

Amor schrie auf, ließ sich auf den Boden fallen und wälzte sich unter Jammern und Wimmern dort herum.

»Bitte!«, rief ich und versuchte, ihn an der nackten Kleinkindschulter zu packen. »Bitte nicht, Amor! Komm! Komm mit raus. Vielleicht solltest du auf die Krankenstation gehen?« Es gelang mir, den laut klagenden und heulenden kleinen Kerl vom Boden hochzuziehen und auf die Füße zu stellen.

Er schleppte sich neben mir zum Ausgang. Seine Flügel hingen schlaff seinen nackten Rücken hinunter, seine feisten kleinen Hände ließen Bogen und Köcher über den Boden schleifen. Er bot ein Bild des Jammers, als wir zusammen in die Halle der Zentrale traten.

Ein paar Buchfiguren standen dort versammelt und wollten schon respektvoll Platz machen, als der von allen gefürchtete Liebesgott plötzlich zu Boden sank und sich vor den gerade erlebten Schrecken in eine Ohnmacht rettete. Die anderen umringten ihn sofort.

»Zur Seite!«, rief ein Feuersalamander, den ich kurz nach Annas tragischem Ende in Ms Büro kennengelernt hatte. »Lasst mich zu ihm. Ich bin Sanitäter!«

Da Amor sich in guten Händen befand, stahl ich mich davon zu den Aufzügen, um M über meine gerade gewonnenen Erkenntnisse zu berichten. Als mein Finger bereits über dem Knopf neben der leuchtenden Bezeichnung *Ms Büro* schwebte, fiel mein Blick ein weiteres Mal auf die Schriftzüge darunter: *Labore/Wissenschaftliche Forschungssäle/Studierzimmer*.

Kurz entschlossen tippte ich auf das Feld daneben. Die Fahrstuhltüren schlossen sich, und die Kabine sauste hinauf. Ein kurzer Abstecher zu Dr. Faust konnte nicht schaden. Zu ändern war an Annas Schicksal nun sowieso nichts mehr.

Als der Lift hielt, lag ein weiß gekachelter Gang vor mir, von dem verschiedene Türen abgingen. Im Vorbeigehen las ich die Schilder, die daneben an der Wand angebracht waren.

*Frankenstein*

*Dr. John Dolittle*

*Woyzecks Erbsendoktor*

*Dr. Faust*

Ich klopfte an die schlichte Eichentür, und ein munteres »Wer mag das sein? Kommt nur herein!« erklang.

Wer Goethes Tragödie gelesen hat, hätte wahrscheinlich ähnlich wie ich einen düsteren Raum mit Glaskolben und zinnernen Behältern erwartet, aus denen Dämpfe zur lehmgeputzten, niedrigen Zimmerdecke stiegen. Entsprechend verblüfft war ich, als ich das Labor betrat. Statt einer Studierstube aus der Romantik präsentierte sich mir das Hightech-Geheimlabor einer James-Bond-Vorlage: Neonlicht erhellte das lang gestreckte Zimmer taghell. Auf den Tischen türmten sich hochempfindliche Elektronenmikroskope, Zentrifugen und jede Menge andere Geräte, von denen ich nicht einmal ahnte, wozu sie dienten.

»*Verwandlerin*, oh, darf ich's wagen,

meinen Gruß euch anzutragen?!«, sagte Faust salbungsvoll und trat aus einer Ecke des Raumes auf mich zu. Wie bei unseren beiden ersten Begegnungen trug er einen nicht zugeknöpften weißen Kittel, eine Brille auf dem eisgrauen Haar und ein Monokel ins rechte Auge geklemmt, durch das er mich erfreut betrachtete.

»Hallo, Doktor«, erwiderte ich und starrte auf den Stapel Papier in seiner Hand, auf dessen oberster Seite ich Zahlen und Formeln erkannte. Waren das die Ergebnisse von Mums Blutprobe?

»Ihr kommt grad recht,

hier ist das Blatt,

das uns ganz echt

verwundert hat.« Faust wedelte mit den Blättern.

»Verwundert? Wieso?«, fragte ich atemlos und befürchtete einen Moment, er könne mir die Auskunft verweigern, solange M nicht dabei war. Wie sich jedoch herausstellte, brannte Faust geradezu darauf, seine Erkenntnisse kundzutun.

»Die Mutter wird ganz sicher nicht

mit Drogen der realen Welt,

ob nun bei Dunkel oder Licht,

verstandesmäßig kaltgestellt«, erklärte er mit vor unterdrückter Anspannung bebender Doktorenstimme. Ich wollte schon enttäuscht in mich zusammensinken, als er hinzusetzte: »Es ist *mein* eig'ne Droge dort,  
die ich im Mutterblute fand,  
*mein* Wirkstoff, Nebel, möglich' Mord,  
*mein* wunderbar' Doktorverstand.«

»Was?«, keuchte ich.

Er nickte eifrig und hielt mir die Blätter hin, auf denen er mit seinem schrumpeligen Zeigefinger in die eine oder andere Zeile der Formeln tippte, die mir natürlich alle nichts sagten.

»*Mein* eigen Werk tut seine Wirkung auch  
Jenseits von Druckerschwarz und Rauch.  
Es wirkt in der *realen* Welt!

Obwohl es doch *hier* hergestellt«, teilte er mir mit, und auf seinem Gesicht zeigte sich Genugtuung.

Ich stand vor ihm, eine Hand aufs Herz gepresst, und versuchte die Bedeutung dessen zu fassen, was mir der Doktor gerade erklärte. »Heißt das ... heißt das, dass Mum gar nicht an Alzheimer erkrankt ist? Es ist eine Droge, die sie ihr ganzes Leben vergessen lässt?!«

»Nicht eine,  
sondern *meine!*«, bestätigte Faust triumphierend.

»Wie konnte jemand an *Ihre* Droge gelangen?« Ich fuhr mir durchs Haar.  
Er zuckte mit den Achseln.

»Wer nie den Geist an Dieberei verschwendet,  
dem wird beizeiten was entwendet.«

Großartig. Irgendjemand sollte Faust dringend in die Sicherheitsvorkehrungen des 21. Jahrhunderts einweihen ...

»Und wie konnte das Zeug meiner Mum verabreicht werden?«

»Intravenös wirkt es am schnellsten.  
Minütlich wird das Ziel vom hellsten  
bis hin zum dunkelsten Verstand

in den Drogenkopf gebannt«, ließ mich der Doktor wissen, und noch immer schwang eine Begeisterung in seiner Stimme mit, die mir allmählich übel aufstieß.

»Doch auch in Säften, Wasser, Tee  
könn' Bösewichter das Gescheh'  
den Ahnungslosen in den Rachen  
im Hirn den wilden Sturm entfachen.«

Also war Mums Angst vor dem bärtigen Unbekannten keineswegs ein Hirngespinnst. Irgendjemand *war* bei ihr gewesen und hatte ihr diese Droge verabreicht. Ich schluckte. *Oh Mum, liebe, liebe Mum, ich habe dir nicht geglaubt! Verzeih mir!*

Ich fasste Dr. Faust am Arm. »Sie haben gestern etwas gesagt von einem Gegenmittel?!«

Er nickte eifrig. »Ganz einfach ist es herzustellen,

wie Rufus Walker auch erfuhr.  
Um den verwirrten Geist zu hellen,  
braucht's ein paar kurze Tage nur.«  
Ich stutzte. »Sie haben die Sache mit der Blutuntersuchung Rufus erzählt?«  
Dr. Faust blinzelte hinter seinem Monokel. »Er kam des Weges in die echte Welt  
vorbei,

zu wissen, was die Forschung hat ergeben.  
Stets ein Ohr für Wissenschaftlerei,  
'nen nett'ren Kerl hat es noch nie gegeben.«  
»Rufus? Rufus weiß von der Blutprobe meiner Mum und deren Analyse?«  
Faust bedachte mich und dann meine Hand, die seinen Arm umklammerte, mit  
irritiertem Blick. »Wohin denn würden wir geraten,  
wenn *Wanderer* und *Wandlerin*  
Geheimnis' voreinander hatten?  
So etwas wär wahrlich ohne Sinn!«

Meine Eingeweide krampften sich zusammen. Ja, wo kämen wir da hin, wenn ein  
*Wanderer* und seine *Verwandlerin* Geheimnisse voreinander hegten?

Ich hatte weder meinem *Wanderer* Rufus, der vor zwei Monaten mein  
Verwandtalent entdeckt und mich seitdem begleitet hatte, noch seinen Gehilfen Gwen  
oder Lance aus der Artus-Sage von dem Verdacht erzählt, dass Mum eventuell unter  
Drogeneinfluss stand. Und so wie M sich gestern benommen hatte, ging ich davon aus,  
dass auch sie die drei nicht unterrichtet hatte. Bislang wussten lediglich die Leiterin des  
*Bundes*, Dr. Faust und ich davon. Und natürlich – fiel mir mit einem Schaudern ein – die  
Person, die Mum regelmäßig die Droge verabreicht hatte. Eine klamme, kalte Hand  
griff nach meinem Herzen.

Mit einem Mal ergab alles Sinn.

Mums Angst vor dem *Fremden*, die dazu geführt hatte, dass sie sich plötzlich  
weigerte, in den Park zu gehen.

*Hope, du passt doch auf, dass der Mann mit dem Bart nicht wiederkommt?*, hörte  
ich ihre angsterfüllte Stimme in meinem Kopf. Und Altenpfleger Mick, wie er mir  
mitteilte, dass er meinen *Wanderer* Rufus mehr als einmal vor dem Pflegeheim gesehen  
hatte: *Na klar bin ich sicher. Die Haare und der Bart und die Muckis und so. So was  
fällt mir auf, wenn so ein krasser Typ hin und wieder am Tor rumsteht.*

Was, wenn Rufus aber nicht nur dort gestanden hatte? Was, wenn er auch  
hineingegangen war? Mit Grauen dachte ich an seine drohenden Worte *Wag es nicht!*,  
nachdem Anna ihn vor nur etwas mehr als einer Stunde oben in Ms Büro als möglichen  
Verräter angeklagt hatte. Alle waren davon ausgegangen, dass er damit meinte, sie solle  
es nicht wagen, ihn zu beschuldigen. Doch was, wenn er etwas ganz anderes im Sinn  
gehabt hatte? Wenn er sie davor warnen wollte, ihn zu enttarnen?

Das konnte nicht sein! Das *durfte* nicht sein! Nicht gerade jetzt, wo ich nach  
Wochen der gemeinsamen Arbeit endlich so etwas wie eine Verbindung zu meinem  
*Wanderer* zu spüren begann ...

Mir wurde bewusst, dass ich Dr. Fausts dünnen Arm noch immer umklammert hielt, und ließ ihn los. »Diese Droge ... Ihre Droge, kann die auch Schlimmeres anrichten? Ich meine, wenn man sie zum Beispiel überdosiert?«

»Verrückt, dass Sie das wissen wollen.

Genau wie Rufus Walker sollen

Sie die Wahrheit wohl erfahren,

doch dann dieselbst in sich bewahren.« Warnend hob er den Zeigefinger.

»Was haben Sie ihm gesagt?« Ich schrie es fast.

Faust runzelte unwillig die Stirn, antwortete jedoch: »Nur die Wahrheit selbstverständlich,

eine Überdosis wäre schändlich.

Sie würd' mitnichten zwar den Tod,

ganz sicher jedoch schwere Not

und Schad' am Geist für alle Zeiten

dem armen Mutterhirn bereiten.«

Oh mein Gott! Mum!

»Wohin ist Rufus gegangen, nachdem er bei Ihnen war?«

»Hinaus und dann zur nächsten Tür,

vermutlich ist er nicht mehr hier.«

Hastig sah ich mich um. Abgesehen von der Tür, durch die ich hereingekommen war, befand sich ein weiterer schmaler Durchgang in der gegenüberliegenden Wand.

»Fahren Sie sofort rauf und teilen Sie das alles genau so M mit!«, rief ich Faust zu und spurtete bereits hinüber.

Die Tür ließ sich öffnen. Ich lugte hinein. Es war eine schlichte Putz- und Abstellkammer, und für einen winzigen Augenblick war ich verblüfft – aber wieso sollte es so etwas in der Zentrale nicht auch geben? Nachdem ich die Tür wieder geschlossen hatte, ließ ich meine Hand auf der Klinke liegen und sah mich um.

Dr. Faust stand immer noch am selben Fleck und sah mir konsterniert zu. Er öffnete den Mund.

»Vielleicht sollt' ich wohl noch erwähnen ...«, begann er, doch ich unterbrach ihn, ehe er den Vers beenden konnte, und schrie: »Nun machen Sie schon!« Ich gestikuliert zum Ausgang hinüber. »Es ist wichtig, dass M so schnell wie möglich Bescheid weiß! – Im Zeichen der Wissenschaft!«, setzte ich hinzu.

Da richtete sich der alte Doktor beinahe militärisch auf, nickte mir gewichtig zu und setzte sich in Bewegung. Na endlich.

Ich wandte mich zur Tür der Putzkammer, schloss die Augen, atmete tief ein. Als ich die Augen wieder öffnete, sagte ich: »Mum!«, drückte die Klinke und trat durch den Durchgang zwischen die Regale des Buchladens *Mrs. Gateway's Fine Books*.